



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Verwandschaft des "Fugol federleas"

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

War dann aber die stabende Fassung überhaupt deutsch?

Alle Worte des Heuslerschen Textes würden sich mit ihren genauen ags. Entsprechungen in dem gleichen Silbenraume unterbringen lassen, nur daß der Gegenwert zu *frouwa* der ags. Dichtung fehlt, wenn man nicht ein zweifelhaftes *agendfrea* ‚(besitzende) Frau‘ aus Genesis 2237 (C. W. M. Grein, Sprachschatz der ags. Dichter², hersg. von J. Köhler, Heidelberg 1912) heranzieht.

Aber nach der Lösung *Titan* würden wir ja gerade zu *frouwa* keine Entsprechung brauchen und vielmehr nach dem *homo* der Reichenauer Handschrift *man* einsetzen. Damit wären auch zwei kleine Ungleichmäßigkeiten ausgemerzt, nämlich der Stab auf *f* unter Nebenton und die einzige Senkung in *frouwa*.

Wenn das stimmt, bestätigt es die aus der ags. und an. Verwandtschaft erschlossene volkssprachliche Anwendung der Aethilwaldischen Vers- und Strophenformen, die ja schon unter ihrem lateinischen Gewande so viel Germanisches angenommen hatten. Mehr noch: es erscheint nun auch umgekehrt etwas als kennzeichnend germanisch Angesehenes als Rest des Lateins: der Wechsel von Lang- und Kurzversen in der Art des Ljodahatt. Aber der fehlt den ags. Rätselfen, und daß hier urtümliche Gleichgültigkeit spiele, möchten wir doch gerade beim „Vogel federlos“ nicht gern behaupten müssen? Nr. 229 und 230 der *Analecta hymnica* geben eine Erklärung: die Stäbe müssen noch nicht über die Kurzverse hinaus verbinden (S. 14):

229. 28 *Dicam Deo: | Gratescheo*
 6 *Quae aplustra | ferunt flustra*
 230. 9 *Sic et ego, | quantum queo,*

und so sechsmal. Was den „Vogel federlos“ da noch unterschiede, wäre dies, daß gleich beide Hälften der ersten Langzeile nur in sich stabten, und das würde ich ebenfalls als einen Teil des Überganges vom lateinischen zum germanischen Versbau auffassen, der sich in Aethilwalds Geiste vollzog, nun aber bereits nicht mehr in lateinischen, sondern in ags. Versen, d. h. der „Vogel federlos“ gehörte auf eine Frühstufe der germanischen Anwendung dieser Versform, und die würde man erst in die Zeit des wieder weltlich gewordenen Aethilwald setzen, wenigstens wenn man seine Verfasserschaft besser beweisen könnte.

Der ags. Wortlaut aber wäre:

Fleg fugol feðerleas, sæt on beam blædleas,
com man fotleas, feng hine handleas,
 **bred hine fyrleas, fræt hine mudleas.*

Das wäre dann, zur Bestätigung des Lateinertums seines Verfassers, ein Tristichon wie die hundert des Symphosius, die also wie in Alkuins Falle zur Hand gewesen wären, und ich stelle gleich Nr. 12 entgegen :

Nix
Pulvis aquae tenuis modico cum pondere lapsus,
sole madens, aestate fluens, in frigore siccus,
flumina facturus totas prius occupo terras.

Da ist freilich nichts von der märchenartigen Bildlichkeit des „Fugol federleas“, aber solche Verse könnten es auch gewesen sein, die mit ihrer lückenlosen Bündigkeit die seinen veranlaßten und ihm eine lateinische Überschrift mitgaben: wir lesen aus der Lösung *Nix a Titane (comeditur)* den Titel *Nix et Titan*; solche Doppeltitel brauchte auch Symphosius bei Doppel-

subjekt, z. B. in 11 *Flumen et Piscis* (vgl. 83, 92, 94), Aldhelm Nr. 79 *Sol et Luna* (vgl. 54, 84 f., 90).

Etwas beängstigend ist mir bei der Übersetzung (eigentlich nur Einsetzung der etymologisch entsprechenden Worte mit der unveräußerlichen Häßlichkeit des angelsächsischen Sprachklangs) *sæt* statt *gisæt*, das eine Auftakt-silbe ergäbe; doch vergleiche die Beispiele in Greins Sprachschatz S. 527 b f. *Brædan* V.3 ist als starkes Verb nicht mehr belegt.

Dieser ags. Text wäre dann, um ihn verständlich zu erhalten, ins Lateinische übersetzt, nicht schon so, wie er in der Reichenauer Hs. des 10. Jh.s vorliegt. Denn dort hat er in seinem Mittelstück durch Gedächtnisschwund, nicht erst durch Abschreiben, schwer gelitten:

3 <i>venit homo [absque manibus]</i>	<i>com man</i>
<i>[conscendit illum] sine pedibus,</i> <i>fofleas,</i>
5	<i>feng hine handleas:</i>

nachdem das *handleas* im V. 3 verbraucht war, fehlte es in V. 5 für *feng*, und das überflüssig gewordene *fofleas* brauchte ein neues Verbum. Aber ich finde für das *conscendit illum* keine dem Versmaß angemessene Übersetzung, zumal ein den beiden folgenden *hine* entsprechendes *hine* deren grammatische Beziehung zu *fugol* zerstören würde, ohne selbst sicher auf *beam* beziehbar zu sein. Um so sicherer ist die Fehlerhaftigkeit des Textes.

Wer so schrieb, dachte nicht mehr an Stabreime. Was ihm vorschwebte, war lateinisch, und darum holt sich auch das *manibus* doch noch seinen Reim *pedibus*, selbst um den Preis des neuen *conscendit illum*.

Aber diese Verse zerstören eine hochgezüchtete Kunst, die sich aus der Herstellung, erst der deutschen, dann der ags., von selbst ergab und sich nicht zufällig genau zwischen lateinisch-ags. und nordischen Dichtformen höchster Besonderheit eingliedern kann; und diese lateinischen Endreime können am klassizistischen Hofe Karls nicht ihren Ursprung haben: es folgt nochmals, daß „*Volavit volucer*“ Übersetzung eines ags. Textes ist. Seine Reime fließen hier aus den gleich endenden Ablativen zu *sine* ebenso wie dort die auf *-leas*. Aber auch ihr Rhythmus ist zerstört, wo sich die Ableitung mit ihren festen Stammformen (*hand-*, *fof-*) rhythmisch nicht durch Deklination ersetzen ließ (*manibus*, *pedibus*).

Daß die ursprünglich-vollständige Form dieser lateinischen Fassung schon zu Anfang des 9. Jh.s in Reichenau vorhanden war, ergibt sich vielleicht aus einer Parallele in dem S. 34 herangezogenen Augiensis CLXXVI; dort folgen auf die Hexameter von den sechs Schwestern im Saitenspiel diese Reimpaare desselben Rätsels noch auf derselben Seite:

Sex sumus, quae ludimus
quae nunquam lucem vidimus.
Nunc mortui agimus,
quod vivi non potuimus.

(*F. Mone*, Anz. für Kunde der deutschen Vorzeit 7 (1838) 39.) Diesmal ist das Ganze erfaßt, freilich stark vergrößert, aber es ist doch erst Abschrift, wie aus *mortui* und *vivi* V. 3 f. statt *mortuae* und *vivae* nach *quae* 1 f. hervorgeht. Wir könnten uns als gemeinsame Vorlage des Saiten- und unseres Schneerätsels in der neuen simplen Reimform eine Reichenauer Sammlung für simpleren Mönchsgeschmack denken, wie sie dann während des nächsten Jahr-